



# „Soziale Stadt“ im Rahmen der Regionale 2006 - Impulse und Innovationen für Stadtteile im Bergischen Städtedreieck



Geschäftsführung:

Dr. Paul G. Jansen

Dipl.-Geogr. Ursula Mölders

HRB Köln 36154

Bachemer Str. 115

50931 Köln-Lindenthal

Postfach 41 05 07

50865 Köln

Fon 0221 94072-0

Fax 0221 94072-18

[buero-dr-jansen@netcologne.de](mailto:buero-dr-jansen@netcologne.de)

[www.stadtplanung-dr-jansen.de](http://www.stadtplanung-dr-jansen.de)





# **„Soziale Stadt“ im Rahmen der Regionale 2006 – Impulse und Innovationen für Stadtteile im Bergischen Städtedreieck**

Projektstand Mai 2003

Bearbeitung

Dipl. Geogr. Ursula Mölders

Dipl.-Geogr. Bettina Gringel

Mitarbeit

Dorothee Rodermann M. A.

In dem nachfolgenden Text verzichten wir zugunsten einer besseren Lesbarkeit auf die Schreibweise „Innen“ bei Bürger, Nutzer, Anlieger etc. Selbstverständlich sind immer gleichzeitig und chancengleich Männer und Frauen angesprochen.

Dieses Gutachten unterliegt dem Urheberrecht. Vervielfältigungen, Weitergabe oder Veröffentlichung des Gutachtens in Teilen oder als Ganzes sind nur nach vorheriger Genehmigung und unter Angabe der Quelle erlaubt, soweit mit dem Auftraggeber nichts anderes vereinbart ist.





1	REGIONALE 2006 AUF STADTTEILEBENE	1
1.1	Ausgangssituation	1
1.2	Aufbauend auf der laufenden Stadtteilarbeit – Die Traditionen fortsetzen	3
1.3	Die Chancen der regionalen Stadtteilarbeit	3
1.4	Zielsetzungen des Projekts	4
1.5	Kriterien für die Projektauswahl	5
1.6	Bearbeitungsschritte	5
2	AUSGANGSLAGE IN DEN BERGISCHEN STADTTEILEN	7
2.1	Die beteiligten Stadtteile in Remscheid	7
2.2	Die beteiligten Stadtteile in Solingen	7
2.3	Die beteiligten Stadtteile in Wuppertal	9
3	PROJEKTDESCHEIBUNGEN	11
3.1	Umgang mit dem Leerstand	11
3.1.1	Der erste Bergische Regionalladen in der Hasseldelle Solingen	11
3.1.2	Umnutzung von leer stehenden Wohnungen in den 60er JahreSiedlungen von Solingen-Hasseldelle, -Fuhr und Zietenstraße	12
3.1.3	Aufwertung Einzelhandelsstandort Solinger Nordstadt	13
3.1.4	Ladenlokale-Konzepte für die Stadtteile in Wuppertal	14
3.1.5	Beratungsagentur vor Ort für die Stadtteile in Wuppertal	16
3.2	Lernen, Qualifizieren und neue Arbeit im Stadtteil	18
3.2.1	Stadtteilhausmeister in Remscheid-Rosenhügel	18
3.2.2	Assessment-Center in der Solinger Fuhr	20
3.3	Wahrnehmung des öffentlichen Raums	21
3.3.1	Farbe in den Stadtteil in Remscheid-Rosenhügel	21
3.3.2	Wohnumfeldverbesserungen zur verbesserten räumlichen Integration in den Solinger Siedlungen der 60er Jahre	22
3.3.3	Hof- und Fassadenprogramm für die Stadtteile in Wuppertal	23
3.3.4	Attraktivierung des Wohnumfelds in Wuppertal	24
3.3.5	Kleinteilige Verkehrsprojekte in Wuppertal	26
3.4	Miteinander Leben und Integration	27
3.4.1	Begegnungsstätte in Remscheid-Rosenhügel	27
3.4.2	Migrantinnenprojekt in Remscheid-Rosenhügel	28
3.4.3	„Voneinander lernen – Miteinander gestalten“ - Projekte in allen Stadtteilen	30
4	MODERATION, KOORDINATION UND NETZWERK	33



## 1 Regionale 2006 auf Stadtteilebene

### 1.1 Ausgangssituation

Neben regionalen und gesamtstädtischen Highlights der Regionale 2006 hat die bergische Region auch Vieles zu bieten, was nicht auf den ersten Blick erkennbar, für die Bewohner jedoch sehr wichtig ist: ein aktives Stadtteilleben. Getragen wird das Stadtteilleben von engagierten Akteuren, die sich für den Erhalt funktionierender Stadtteile einsetzen und dabei viel Zeit und ehrenamtliche Initiative mitbringen. Von öffentlicher Seite werden die Bemühungen um ein präventives Stadtteilmanagement auch in den Stadtteilen forciert, die keine anerkannten Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf sind. Die enge Verzahnung von Wohnen mit weiteren Funktionen in den Stadtteilen und die traditionellen bergischen Arbeitsformen waren Ausgangspunkt für das regionale Projekt „Soziale Stadt - Impulse und Innovationen für Stadtteile im bergischen Städtedreieck“.

Zielsetzung des Projekts Soziale Stadt im Rahmen der Regionale 2006 ist es, Innovationen und Impulse für zehn ausgewählte benachteiligte Stadtteile in Remscheid, Solingen und Wuppertal zu geben. Dabei wurde die Reaktivierung von räumlich und funktional verknüpftem Wohnen und Arbeiten in den Vordergrund gestellt. Es sollen Projekte initiiert werden, die sowohl Aspekte von Wohnen als auch von Arbeiten beinhalten. Viel zitiertes Beispiel ist der Bergische Knösterer, der im Vorderhaus wohnt und im Hinterhaus arbeitet. Zeitgemäß umgesetzt könnte dieses Prinzip nun Arbeiten im Vorderhaus und Wohnen im beruhigten Hinterhaus bedeuten. Innovativ soll mit dem Projekt Soziale Stadt das Arbeitsleben in den Stadtteilen, aus denen das Arbeiten immer mehr in Richtung Innenstadt oder Gewerbe- und Dienstleistungsstandorte abgewandert ist, wiederbelebt werden. Um Chancen für benachteiligte Stadtteilen auf verschiedenen Ebenen zu ermöglichen, wird Arbeiten dabei nicht nur im Sinne der klassischen Erwerbsarbeit gesehen, sondern ist auch die ehrenamtliche Tätigkeit, Beschäftigung und Qualifizierung. Es soll modellhaft erprobt werden, wie durch stadtteilverträgliche Nutzungsmischungen die Stabilität des Stadtteils verbessert und wie ein verbesserter Zugang zu Arbeit bis hin zur Aufwertung des oft schlechten Images des Stadtteils erreicht werden kann.

Die beteiligten Stadtteile sind

- in Remscheid: Rosenhügel
- in Solingen: Fuhr, Hasseldelle, Zietenstraße und Nordstadt
- in Wuppertal: Arrenberg inkl. Bereich Vogelsaue und Viehhofstraße, Unterbarmen/Loh, Oberbarmen-Schwarzbach/Wichlinghausen-Süd, Ostersbaum und Elberfelder Nordstadt

Bei den Stadtteilen sind sowohl gründerzeitliche, kleinteilige Stadtteile als auch Großwohnanlagen der 1960er und 1970er Jahre und klassische Arbeiterstadtteile mit sehr gemischter Baustruktur vertreten. Dies bedingt, dass die Schwerpunktsetzung von neuen Pro-

jekten auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Stadtteile abgestimmt werden müssen.

Das Projekt Soziale Stadt - Impulse und Innovationen für das Bergische Städtedreieck im Rahmen der Regionale 2006 startete im Jahr 2002 mit einer breiten Akteursbeteiligung in den Stadtteilen; in 2003 werden erste Projekte konkretisiert und auf den Weg gebracht. Dabei werden unter dem Namen der Sozialen Stadt zielgruppenspezifische, stadtteilorientierte und lokal abgestimmte Teilprojekte entwickelt, die dann in einem ersten Stadtteil modellhaft getestet werden und bei gutem Erfolg stadtweit und/oder regional übertragen werden.

Die ersten Projektphasen zeigen eine hohe Bereitschaft in den Stadtteilen, an dem regionalen Projekt zu arbeiten. Die Teilprojekte werden dabei die Kleinteiligkeit und die Problemlagen der beteiligten Stadtteile widerspiegeln. Die Inhalte sind und müssen auf die Bedürfnisse der Stadtteile in ihrem regionalen Kontext zugeschnitten sein. Besonderes Augenmerk liegt auf den einzubeziehenden Bevölkerungsstrukturen. Aus diesem Grund werden die Leuchtturmprojekte wahrscheinlich nur in kleinerem Rahmen leuchten, was aber der Summe und der Wirksamkeit keinen Abbruch tut. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung zu den baulichen Großprojekten der Regionale 2006 dar; die Regionale 2006 kann damit verdeutlichen, dass auf allen Ebenen der Stadtentwicklung - im Großen wie im Kleinen - gearbeitet wurde. Aufgrund der unterschiedlichen lokalen Diskussions- und Entscheidungsebenen in den Städten haben sich unterschiedliche Arbeitstitel für das regionale Projekt in den Städten ergeben:

Übergreifender Titel: Soziale Stadt im Rahmen der Regionale 2006 - Impulse und Innovationen für Stadtteile im bergischen Städtedreieck.

- Remscheid: Soziale Stadt – Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf Stadtteil Rosenhügel, Projekte im Kontext der Regionale 2006.
- Solingen: Soziale Stadt im Rahmen der Regionale 2006 - Impulse und Innovationen für Stadtteile im bergischen Städtedreieck.
- Wuppertal: Arbeiten und Wohnen in der Sozialen Stadt.

Zudem werden in Wuppertal über den regional entwickelten Ansatz und die in diesem Text beschriebenen Projekte hinaus weitere regionale Projekte unter dem Titel „Arbeiten und Wohnen in der Sozialen Stadt“ zusammengefasst; dies bezieht sich z. B. auf das Projekt Entwicklung von unternehmerischen Milieus entlang der Talachse. Die in dem vorliegenden Dokument beschriebenen Projekte in Wuppertal werden somit um weitere Projekte ergänzt, die sich unter dem regionalen Fokus „Wohnen und Arbeiten in den Stadtteilen“ einfügen und eine thematische Einheit bilden, jedoch nicht in den Arbeitsstrukturen der Regionalen Runde entwickelt wurden.



## 1.2 Aufbauend auf der laufenden Stadtteilarbeit – Die Traditionen fortsetzen

Das Projekt Soziale Stadt im Rahmen der Regionale 2006 - Impulse und Innovationen für Stadtteile im bergischen Städtedreieck beginnt nicht bei Null, sondern baut auf eine umfassende Stadtteilarbeit auf, die bisher schon geleistet wurde. Besonders in den anerkannten Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf Solingen-Fuhr und Wuppertal-Ostersbaum wird seit Jahren auf Basis eines integrierten Handlungsprogramms interaktiv gearbeitet. Im Rahmen dessen wurde naturgemäß eine Fülle von Projekten entwickelt, die sich auch unter dem thematischen Oberbegriff des Regionalen Projekts Soziale Stadt Wohnen und Arbeiten subsumieren lassen. Das sind sowohl Beschäftigungs- und Innovationsprojekte als auch Mitmachaktionen verschiedener Art. Da diese Projekte, wie z. B. das Projekt Huppertsbergfabrik in Ostersbaum, nicht in der regionalen Diskussion erarbeitet wurden oder durch ein anderes Projektmanagement bearbeitet werden, sind sie nicht in dem hier vorliegenden Konzept aufgeführt. Gleichwohl ist vor Ort eine enge Verzahnung gewährleistet, indem die unterschiedlichen Projektbeteiligten intensiv zusammenarbeiten. Auch ein enger Erfahrungsaustausch ist gesichert.

Aber nicht nur in den anerkannten Stadtteilen wird eine wertvolle Stadtteilarbeit geleistet. In allen Stadtteilen, die am regionalen Projekt beteiligt sind, sind Stadtteilstrukturen bereits aufgebaut oder im Aufbau. Diese Strukturen werden für die Umsetzung der Projekte genutzt.

## 1.3 Die Chancen der regionalen Stadtteilarbeit

Eine Zusammenarbeit zwischen den Städten Remscheid, Solingen und Wuppertal wird seit Jahren u. a. durch das Regionalbüro und ein regionales Leitbild forciert. Mit dem Thema „Spurwechsel“ haben die drei Städte den Zuspruch für die Regionale 2006 bekommen und damit den Startschuss für eine noch intensivere Zusammenarbeit gesetzt. Im Rahmen der Regionale haben die Städte auch die Chance genutzt, ein Netzwerk für die benachteiligten Stadtteile zu entwickeln, um Synergieeffekte durch gemeinschaftliche Strukturen zu erzielen.

Da bisher Stadtteilarbeit auf die lokal begrenzten Strukturen begrenzt war, ist die regionale Zusammenarbeit eine besondere Herausforderung an alle Akteure im Bergischen Städtedreieck. Schon nach kurzer gemeinsamer Zusammenarbeit konnte der Netzwerkgedanke in den drei Städten und den Stadtteilen ganz deutlich verankert werden. Es entstand in der Regionalen Runde<sup>1</sup> zwischen den Städten, dem Regionalbüro und der Regionale Agentur eine kollegi-

---

<sup>1</sup> Lenkungsgremium des Projekts. Vertreten sind die Städte mit jeweils drei bis vier Vertretern, das Regionalbüro und die Regionale 2006-Agentur.

ale Atmosphäre, die dazu führt, dass im regionalen Kontext gedacht und gearbeitet wird und Informationen rege ausgetauscht werden. Die Regionale Runde zeigt sich als „Beschleuniger“, fachliches Wissen aus einem Stadtteil kann gleich für eine Reihe von Stadtteilen genutzt werden. Ein weiteres, hervorzuhebendes Ergebnis des Projekts Soziale Stadt im Rahmen der Regionalen Runde ist, dass die Stadt Remscheid entscheidende Impulse für die integrative Stadtteilarbeit bekommen hat und mit den regionalen Erfahrungen die Anerkennung des Stadtteils Rosenhügel erreicht hat.

Die in diesem Bericht dargestellten Projekte werden in einer ersten Modellphase in ausgewählten Stadtteilen getestet. Ziel ist es, bei erfolgreicher Umsetzung eine regionale Übertragbarkeit zu erreichen.

#### 1.4 Zielsetzungen des Projekts

Folgende konkrete Zielebenen werden verfolgt:

1. Verbesserung/Stärkung der ökonomischen Struktur in den Stadtteilen (Erhalt und Neuansiedlung von Arbeitsplätzen) durch Einbindung der lokalen Potentiale
2. Integration der arbeitslosen Bewohner/-innen in den regulären Arbeitsmarkt, insbesondere Integration von Jugendlichen in Qualifizierung, Ausbildung und Arbeitsmarkt, Annäherung von Problemgruppen an regelmäßige Arbeit im weiteren Sinne
3. Verbesserung der wohnungsnahen Grund- und Nahversorgung sowie Sicherung bestehender Einzelhandelsstrukturen
4. Verbesserung des Images der Stadtteile in der Innen- und Außenwahrnehmung durch interessante Angebote, zunehmend intaktere Strukturen und abnehmende soziale Disparitäten
5. Verbesserung und Aufwertung der bestehenden städtebaulichen Situation im Bestand durch lokale Arbeitspotentiale
6. Stärkung der nachbarschaftlichen Strukturen (Begegnungsorte, Stärkung der Selbsthilfe) zur nachhaltigen Sicherung bestehender Bewohnerstrukturen (Pflege- und Versorgungsdienste für wenig Mobile und alte Menschen)
7. Verbesserung/Stärkung der sozialen (ggf. auch kulturellen) Infrastruktur in den Stadtteilen
8. Verbesserung der Wohnsituation und Stärkung der Wohnungswirtschaft
9. Aufbau von lokalen und regionalen Netzwerkstrukturen zur Verstärkung des Quartiersmanagements und Erreichung von Synergieeffekten

### 1.5 Kriterien für die Projektauswahl

Was bedeutet Wohnen und Arbeiten im Stadtteil? Zur Auswahl von Projekten hat die Regionale Runde Kriterien für die Projektauswahl festgelegt. Um unter dem Thema Wohnen und Arbeiten im Rahmen der Regionale weiter bearbeitet werden zu können, müssen die Projekte zwar einzelne Kriterien, jedoch nicht immer alle Kriterien gleichzeitig erfüllen.

Die Kriterien wurden in vier Gruppen aufgeteilt:

1. Projekte mit Signalcharakter  
Die Projekte müssen nach außen sichtbar und zu präsentieren sein sowie eine hochwertige Qualität vorweisen können.
2. Regionaler Charakter/3 Städte und Netzwerkgedanke  
Hierzu zählt die Übertragbarkeit der Projekte, die Gestaltung als „Kooperationsprojekt“, z. B. mit verschiedenen Vereinen, und die Berücksichtigung von Projektpartnern aus unterschiedlichen Stadtteilen. Die Regionale Runde sammelt folgende Aspekte des „typisch Bergischen“: Mut zur Selbständigkeit, Kleinteiligkeit, Vereinsleben, Genossenschaften, Hinterhof, Architektur (Vorne Wohnen – Hinten Arbeiten), enge nachbarschaftliche Verbindungen, gewachsene Strukturen. Es wurde der Vergleich mit der Bergischen Kaffeetafel gebracht: „Für jeden ist etwas dabei, was der Vielfältigkeit der Region entspricht, und sie ist einfach, nicht abgehoben.“
3. Wohnen und Arbeiten  
Die Projekte dürfen nicht **nur** Wohnen oder **nur** Arbeiten betreffen, sondern müssen beide Bereiche in Kombination beinhalten. Arbeit wird dabei weit gefasst (Erwerbsarbeit, Beschäftigung, ehrenamtliche Arbeit, Sozialarbeit etc.). Die Regionale Runde verständigt sich darauf, dass auch Maßnahmen zur Sicherung von Arbeitsplätzen im Stadtteil verfolgt werden sollen. Die Beschäftigung sollte auf jeden Fall nachhaltig sein.
4. Organisation (Träger, Verwaltung u. Ä.) muss gesichert sein  
Projekte müssen entwicklungsreif, zügig realisierbar und bedürfnisorientiert sein. Weiterhin muss die Finanzierung sicher gestellt und die Projektorganisation nachhaltig gestaltet sein. Wichtig ist auch, dass die Projekte an die lokalen Strukturen in den Stadtteilen angepasst sind.

### 1.6 Bearbeitungsschritte

Die Arbeitsweise in der Projektfamilie Soziale Stadt im Rahmen der Regionale ist dem ganzheitlichen und nachhaltigen Ansatz der Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf vergleichbar. Die ausgewählten Teilprojekte mit dem Fokus „Wohnen und Arbeiten“ sind wichtiger Bestandteil der integrierten Handlungskonzepte. Dieser regionale Ansatz wird lokal durch städtische Aktivitäten zur Stärkung der bewohnergetragenen städtischen Strukturen und Ansätze präventiver Jugendhilfe ergänzt.

Unmittelbar zu Projektbeginn in 2002 trugen die lokalen Akteure in jeweils einem separaten Ideenworkshop pro Stadt Projektansätze für ihre Stadtteile zusammen. Aus der Fülle von Ideen wurden zwölf Projektansätze von der Regionalen Runde für die weitere Bearbeitung ausgewählt. Die ausgewählten Projekte wurden im Projektjahr 2002 konkretisiert. Da die vorhandenen Arbeitsstrukturen in den Stadtteilen genutzt werden sollen, wurde schnell deutlich, dass die Initiierung von neuen Projekten einen Zeitaufwand bedeutet, der ohne zusätzlichen personellen Einsatz in den vorhandenen Strukturen nicht leistbar war. Aus diesem Grund wurde für jede Stadt ein erstes Startprojekt ausgewählt, das in einem oder mehreren Stadtteilen umgesetzt wird. Die regionale Übertragung erfolgt dann in späteren Schritten. Die stadtteilspezifischen Einzelprojekte werden gemeinsam mit den Akteuren vor Ort umgesetzt. In 2003 werden diese ersten Startprojekte konkret geplant und deren Umsetzung vorbereitet. Sobald einzelne Projekte umsetzungsreif „fertig“ geplant sind, werden andere Projektideen von der Agenda der vielen Ideen weiter konkretisiert.

Zu den ausgewählten Projekten wurde jeweils ein Arbeitsprogramm beschrieben. Die Konzepte wurden auf die Bedürfnisse des Stadtteils abgestimmt. Um entsprechende Kooperationspartner zu finden, erfolgten Gespräche mit und Überzeugungsarbeit bei Eigentümern, Wohnungsgenossenschaften und Hausbesitzern.

Die fachliche und moderative Begleitung des Projekts übernimmt seit Projektbeginn Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen GmbH.

Wesentlicher Fokus für die weitere Bearbeitung wird auch aus Sicht der Landesplanung die Umsetzung im regionalen Verband sein. Soll das Projekt Soziale Stadt bis zur Präsentation der Regionale 2006 die Projektfamilie in benachteiligten Stadtteilen zeigen, ist eine enge Zusammenarbeit unerlässlich.

Die folgende Projektbeschreibung erfolgt nach Themen sortiert:

- Umgang mit dem Leerstand
- Lernen, Qualifizieren und neue Arbeit im Stadtteil
- Miteinander Leben und Integration
- Wahrnehmung des öffentlichen Raums

Die einzelnen Projekte sind unterteilt in die Schritte: Problemlage, Zielsetzung, Beschreibung des Zusammenhangs von Wohnen und Arbeiten, Bearbeitungsschritte und Ausblick. Die Projekte sind jeweils für den ersten bzw. die ersten Stadtteile beschrieben, in denen das Projekt starten soll. Vor den Projektbeschreibungen folgt eine Beschreibung der Ausgangslage der beteiligten Stadtteile in den drei Städten.

## 2 Ausgangslage in den bergischen Stadtteilen

### 2.1 Die beteiligten Stadtteile in Remscheid

Die Stadt Remscheid hatte bis zum Projektbeginn keinen anerkannten Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf. Von den anfänglichen vier Stadtteilen wurde der Stadtteil Rosenhügel ausgewählt. Durch die Beteiligung am Regionale-Projekt und das parallel erstellte Integrierte Handlungsprogramm konnte im Dezember 2002 erreicht werden, dass Rosenhügel als Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf durch die Landesregierung anerkannt wurde.

Der Stadtteil Remscheid-Rosenhügel liegt innenstadtnah. Die Bevölkerungsentwicklung ist durch einen hohen Abwanderungsverlust gekennzeichnet. Gespräche und Umfragen zur Lebens- und Wohnsituation im Stadtteil bilden ein negatives Image ab, viele Bewohner sitzen nach eigenen Angaben „auf gepackten Koffern“.

Die städtebauliche Struktur ist zum einen durch Blockrandbebauung mit zum Teil gründerzeitlicher Bebauung gekennzeichnet, zum anderen sind Mehrgeschosswohnanlagen der 1950er, 1960er und 1970er Jahre vorhanden. Die Ausstattung der Wohnungen ist sehr unterschiedlich und die Wohnumfeldqualität zu einem großen Teil eher gering. Neben fehlenden öffentlichen Grün- und Freiflächen ist die unzureichende Versorgung mit Freizeit- und Begegnungseinrichtungen zu beanstanden. Vor allem Einrichtungen und Angebote für Frauen sowie Kinder und Jugendliche fehlen.

Der Stadtteil Rosenhügel weist die zentralen Probleme eines benachteiligten Stadtteils auf. Konzentration benachteiligter Bevölkerungsgruppen, Wegfall von Arbeitsplätzen durch den Strukturwandel, erhebliche städtebauliche und gebäudetechnische Probleme und ein nicht zufriedenstellendes Mit- bzw. Nebeneinander von deutscher und nicht deutscher Bevölkerung. Der Stadtteil ist keine einheitliche „Community“, die er früher einmal als Arbeitsstadtteil war, sondern ist heute geprägt durch latente Konflikte und Gegensätzliches. Auch wenn der Ruf des Stadtteils insgesamt sehr viel negativer ist als die Realität von Bewohnern und Akteuren wahrgenommen wird, sind deutliche Negativ-Tendenzen zu spüren.

### 2.2 Die beteiligten Stadtteile in Solingen

In Solingen beteiligen sich vier Siedlungsbereiche am Projekt Soziale Stadt (Fuhr, Hasseldelle, Zietenstraße, Nordstadt). Dabei haben die Stadtteile sehr unterschiedlichen Charakter. Während drei Stadtteile mit Großwohnanlagen in den 1970er Jahren gebaut wurden, grenzt die Nordstadt als gewachsener Stadtteil, jedoch ohne eigene Identität, direkt an die Solinger Innenstadt. Die bestehenden Strukturen des Quartiersmanagements in den Stadtteilen werden genutzt für die Umsetzung der regionalen Projekte.

Der Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf Solingen-Fuhr ist eine in den 1970er Jahren erbaute Siedlung am Rande des historisch

gewachsenen Stadtteils Solingen-Wald, die in mehreren Bauabschnitten errichtet wurde. Sie hat einen hohen Anteil an Sozialwohnungen. Die Fuhr wurde als monostrukturierter Stadtteil ohne Arbeitsplätze und komplementäre Infrastruktur geplant. Auch Freizeiteinrichtungen für Kinder fehlen. Im Zuge der Bevölkerungsentwicklung der Stadt Solingen bzw. der Veränderungstendenzen vollzog sich eine soziale Entmischung, begleitet von einer höheren Fluktuation der Mieter. Es ist eine Zunahme von Migranten und Spätaussiedlerfamilien und der Wegzug deutscher Familien zu beobachten.

Die auch zu Beginn der 1970er Jahre gebaute Siedlung Hasseldelle ist ein Bebauungsgebiet in Stadtrandlage von Solingen mit einer gemischten Bauweise. Neben den Großwohnanlagen besteht eine Anlage mit Eigentumswohnungen; Eigenheime sind rund um die Kernbebauung entstanden. Die Gebäude weisen einen unterschiedlichen Leerstand bis zu 25 % auf, wobei die Tendenz leicht rückläufig ist. Durch die unterschiedlichen Eigentümerstrukturen der Wohngebäude und des daraus resultierenden Standards hat sich in der Hasseldelle eine "Vier-Schichten-Struktur" herausgebildet: Während in den Gebäuden der VHB die niedrigeren Einkommensgruppen wohnen, steigt der soziale Status von den Wohnungen des Spar- und Bauvereins und den Eigentumswohnungen bis hin zu den freistehenden Bungalows deutlich an.

Der Siedlungsbereich Zietenstraße befindet sich zwar im Bezirk Stadtmitte, jedoch nicht in zentraler Lage. Der Bereich mit der höchsten Problemdichte liegt zwischen Zietenstraße, Niedersachsenstraße und Allgäuer Straße. Der Einzugsbereich der Zietenstraße ist weiter gefasst und liegt zwischen Klingen-, Hacketäuer-, Schützen- und Felderstraße. In den Sozialwohnungen liegt der Anteil der Ausländer bei ca. 50 %. Auch der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt mit 50 % der Bewohnerschaft sehr hoch.

Die Nordstadt grenzt unmittelbar an die Innenstadt Solingens an, wobei die Konrad-Adenauer-Straße direkt an den Kernbereich der Innenstadt grenzt. Der Anteil der türkischen Bewohner sowie der ausländischen Betriebe ist hier sehr hoch. Die Probleme der Konrad-Adenauer-Straße und der angrenzenden Wohnbereiche sind vielfältig; während die Wohnbereiche östlich und westlich durch Wohnumfeldverbesserungen aufgewertet und durchaus attraktiv sind, leidet die Konrad-Adenauer-Straße unter einem anhaltenden Abwärtstrend. Viele deutsche Geschäfte haben in den letzten Jahren den Standort verlassen; die Hälfte der Betriebe wird mittlerweile durch ausländische Inhaber geführt. Die Straße isoliert die beiden Wohngebiete durch sehr schlechte Fußwegeverbindungen und hohe Verkehrsbelastung voneinander.

### 2.3 Die beteiligten Stadtteile in Wuppertal

Die gründerzeitlichen Quartiere in der Talachse sind traditionell durch ein enges und dennoch verträgliches Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten geprägt. Auch heute existieren diese gewachsenen Strukturen teilweise noch und werden wieder zunehmend als Qualitäten einer lebendigen Stadt geschätzt. Wuppertal hat damit Lebensräume zu bieten, die man in vielen anderen Großstädten nicht mehr findet. Von vielen kleinen und mittleren innovativen Unternehmen wird ein solches Milieu als Betriebsstandort und Wohnort für Inhaber/-innen und Mitarbeiter/-innen gesucht, sofern die vorhandenen Potentiale des Umfelds und der Wohn- und Betriebsflächen selbst entwickelt und gestaltet sind.

Die Potentiale der gründerzeitlichen Stadtquartiere werden jedoch von zahlreichen Problemen überlagert: viele produzierende Betriebe haben die Stadtteile bereits verlassen und Menschen, die es sich leisten können – vor allem gut verdienende junge Familien – ziehen ins Grüne. Übrig bleiben kleinere Gewerbebrachen, leer stehende Wohnungen und Ladenlokale, ein vernachlässigtes Stadtbild und Bewohner/-innen mit unterdurchschnittlichem Einkommen.

Im Rahmen der Talachsenentwicklung soll die Funktionsmischung von Wohnen und Arbeiten gestärkt bzw. wiederbelebt werden. Eine ganzheitliche Stadtentwicklung muss dabei an mehreren Punkten ansetzen: das Wohnumfeld – Grünflächen, Parkanlagen, Plätze, private Hof- und Gartenflächen – soll verbessert, Fassaden sollen ansprechend gestaltet, für Gewerbebrachen neue Nutzungskonzepte entwickelt, Industriedenkmale und Hinterhöfe für neue Unternehmen hergerichtet und leere Ladenlokale mit neuem Leben gefüllt werden. Dabei geht es um die Umsetzung einzelner Projekte und kleinteiliger Maßnahmen, die sich zu einem sinnvollen Ganzen ergänzen, die Impulse setzen und die Standorte qualifizieren. Die ausgewählten gründerzeitlichen Quartiere sollen Schauplatz für einen innovativen Ansatz kleinräumiger Strukturentwicklung werden. Der Prozess wird begleitet und unterstützt durch die Stärkung der präventiven Ansätze vor allen Dingen im Bereich der Jugendhilfe.

Die Bereiche Arrenberg und Unterbarmen sind ergänzend zu den Cities Elberfeld und Barmen Schwerpunkträume der Medien- und Kulturwirtschaft in Wuppertal. Zahlreiche innovative Unternehmen haben hier ihren Standort – oft in attraktiver Altbausubstanz – gefunden. Im Rahmen dieses Projekts soll auch das Oberzentrum Wuppertal als Medienwirtschafts- und Kulturstandort gestärkt werden. In Verbindung mit dem Media-Park Wuppertal und dem Eventzentrum NRW liegt hier einer der zentralen Ansatzpunkte für die Neupositionierung des Wirtschaftsstandorts Wuppertal. Dabei bieten die Stadtteile auch Chancen für neue und alte Handwerksbetriebe, unternehmensnahe Dienstleistungen und qualitätsvolle Freizeitwirtschaft.



Die Auswahl der Entwicklungsbereiche folgt dem Ratsbeschluss zur integrierten Stadtteilentwicklung und sieht eine Konzentration auf die folgenden gründerzeitlichen Stadtquartiere in der Talachse vor: Arrenberg, Elberfelder Nordstadt, Ostersbaum, Unterbarmen, Oberbarmen/Wichlinghausen.

Für die Regionale 2006 wurde ein deutlicher Schwerpunkt in den Stadtquartieren Arrenberg und Unterbarmen (Drs. 4405/02) gelegt, weil es sich bei diesen Gebieten um zentrale „Zwischenräume“ der Stadtzentren handelt, hier mobilisierbare Potentiale für neue Entwicklungen bestehen und aus anderen Vorhaben Anstöße für die Einleitung eigener ergänzender Entwicklungsprozesse erfolgen können (Media-Park, Freiraumprogramm, Umbau der Friedrich-Engels-Allee).

Die genaue räumliche Abgrenzung der einzelnen Entwicklungsbereiche erfolgt mit der förmlichen Festlegung als Sanierungsgebiete. Für den Bereich Ostersbaum ist eine Abgrenzung des Projektgebiets bereits mit der Aufnahme in das Landesprogramm für Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf vorgenommen worden.

Die Startprojekte im Rahmen der Sozialen Stadt sind eng verbunden mit den weiteren städtebaulichen und kulturellen Projekten wie z. B. das Kompetenzzentrum für die Medien- und Kulturwirtschaft in den Bereichen Arrenberg und Unterbarmen und kulturwirtschaftlichen Initiativen in der Nordstadt. Wegen der inhaltlichen Nähe und räumlichen Überschneidung des regionalen Projekts „Arbeiten und Wohnen in innovativen unternehmerischen Milieus“ und der Projektfamilie Soziale Stadt hat die lokale Lenkungsgruppe in Wuppertal beide Ansätze zu einem gemeinsamen Projekt „Arbeiten und Wohnen in der Sozialen Stadt“ zusammengeführt. Somit sind alle regionalen und stadtteilspezifischen Ansätze innerhalb der Stadtverwaltung und den Projektstrukturen aufeinander abgestimmt.



### **3 Projektbeschreibungen**

#### **3.1 Umgang mit dem Leerstand**

##### **3.1.1 Der erste Bergische Regionalladen in der Hasseldelle Solingen**

###### *Problemlagen*

Ein großes Problem nicht nur in benachteiligten Stadtteilen ist das Wegbrechen der Nahversorgung. Entgegen den Zielsetzungen der Landesplanung, für alle Bewohner eine Grundversorgung mit Lebensmitteln in fußläufiger Entfernung von 700 m vom Wohnstandort zu sichern, werden die Standortentscheidungen der wenigen Großkonzerne, die sich den Lebensmittelmarkt teilen, nicht nach Versorgungsaspekten im Quartier, sondern unter ökonomischen Aspekten getroffen. Für die benachteiligten Stadtteile gereicht dies zum doppelten Nachteil; hier wohnen die weniger Mobilen und in steigendem Maße ältere Menschen. Ohne eine entsprechende Infrastruktur werden viele gezwungen sein, den vertrauten Wohnstandort mit einem „besser versorgten“ zu tauschen. Auch Befragungen in den Siedlungsbereichen Hasseldelle, Zietenstraße und Fuhr zeigten, dass die Bewohner sich mit erster Priorität eine Verbesserung der Nahversorgungssituation wünschen.

###### *Zielsetzungen*

Die Idee ist, durch das Konzept eines Bergischen Regionalladens die Nahversorgung, aber auch Serviceangebote im Stadtteil zu sichern. Der klassische Dorf- und Nachbarschaftsladen aus dem ländlichen Raum wird nun in einem ersten Modellprojekt in urbaner Umgebung getestet. Angedacht sind Angebote für wohnortnahen Service von der flexiblen Kinderbetreuung bis zur Postagentur, Vermittlung von Medien- als auch betriebswirtschaftlicher und sozialer Kompetenz und Beschäftigungsmöglichkeiten für verschiedenen Zielgruppen. Mit allen Maßnahmen soll die Imageaufwertung und Förderung der Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil erreicht werden.

Nach der Besichtigung verschiedener Regionalläden in Hessen wurde eine betriebswirtschaftliche Planungs- und Machbarkeitsstudie erstellt. Ergebnis ist, dass obwohl die wirtschaftlich-psychologische Situation derzeit nicht sehr günstig ist, mittel- bis langfristig die Chancen eines Nischenanbieters mit Regionalwaren und Bioprodukten als gut einzuschätzen sind. Die ökologischen Erzeugnisse werden in zehn Jahren ca. 10 % des Sortiments in allen Vertriebslinien ausmachen. Neben der Grundversorgung der Bevölkerung geht zunehmend der Trend nicht nur bei den Regional- und Bioläden in Richtung „genießen“. Neben den regionalen und ökologischen Produkten soll ein niedrigpreisiges Angebot z. B. von Rewe vorgehalten werden, um auch Angebote für alle Bevölkerungsschichten vorhalten zu können.

Wichtig ist gemäß der Machbarkeitsstudie, das „andersartige“ und neue Profil des Bergischen Regionalladens genau zu formulieren



und im Alltag und in den Köpfen aller Beteiligten zu verankern. In der Außendarstellung kommt es darauf an, das neue Profil des einfach „anderen Ladens“ deutlich für alle sichtbar zu machen und der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit kreativ und offensiv vorzugeben.

#### *Wohnen und Arbeiten?*

Der Regionalladen ermöglicht den Bewohnern zum einen die Versorgung mit Dienstleistungen und Nahrungsmitteln und zum anderen Raum für Kommunikation und soziale Kontakte. Durch diesen Beitrag zur Verbesserung der Wohnqualität können sowohl die derzeitigen Mieter im Stadtteil gehalten als auch Anreize für neue Mieter geschaffen werden. Das umfangreiche Serviceangebot des Ladens bietet zudem vielfältige Beschäftigungs- bzw. Qualifizierungsmöglichkeiten.

#### *Weitere Bearbeitungsschritte*

- Konkretisierung der Machbarkeitsstudie für den ersten Laden in der Hasseldelle
- Abstimmung mit Hausverwaltungen und potentiellm Betreiber
- Prüfung der technischen Voraussetzungen
- Beteiligungsschritte und Ergänzungsmodule
- Umsetzungsplanung
- Marketingkonzept

#### *Ausblick*

Für einen ersten Modellversuch des Bergischen Regionalladens in der Hasseldelle kann schon jetzt auf eine enge Zusammenarbeit mit einem potentiellen Träger für den Laden als auch auf die Zusammenarbeit mit der Hausverwaltung eines leer stehenden Ladenlokals verwiesen werden.

### **3.1.2 Umnutzung von leer stehenden Wohnungen in den 60er JahreSiedlungen von Solingen-Hasseldelle, -Fuhr und Zietenstraße**

#### *Problemlage*

Gerade in den Wohnanlagen der 1960er und 1970er Jahre ist die Fluktuation der Mieter sehr hoch. Zudem ziehen Bewohner, wenn es ihre finanzielle Situation erlaubt, in attraktivere Stadtteile mit besserem Wohnumfeld und Sozialstruktur. Dadurch stehen viele Wohnungen oft dauerhaft leer. Diese für neue Arbeitsplätze bzw. Arbeitsstrukturen und damit für die Aufwertung der Wohnsituation durch Serviceleistungen zu nutzen, ist ein Ziel dieses Projekts.

#### *Zielsetzung*

Zielsetzung ist es, die Wohnungen durch multifunktionale Nutzungen oder stadtteilspezifische Funktionen neu zu beleben. In den Beteiligungsschritten wurde eine Fülle von Nutzungsmöglichkeiten für leer stehende Wohnungen entwickelt wie z. B. Pflegeangebo-

te/Pflegeberatung, Kinderbetreuung, Jobbörse/Beratung, Party-service (Beschäftigung und Qualifizierung), Fitnessstudio/Gymnastikraum (Qualifizierung für Fitnessräume, Kinderbewegung), Sonnenstudio (Existenzgründung), Organisationsbüro/Veranstaltungen, Teleheimarbeitsplätze bei medialer Vernetzung der Wohnungen, Satellitenbüro, Hotelling, Büros für die eventuell gemeinsame Nutzung von Vereinen aus unterschiedlichen Bereichen (vom Eisenbahnmodellverein bis zur psychosozialen Beratungsstelle).

#### *Wohnen und Arbeiten?*

Die Möglichkeit Wohnen und Arbeiten unter einem Dach zu verbinden, bietet die Chance das Quartier für neue Bewohner zu attraktivieren und bringt damit den Stadtteil stärkende Impulse. Die neuen Nutzungen tragen auch zu einem positiveren Erscheinungsbild bei; die Bausubstanz wird „gepflegt“. Die Schaffung bedürfnisgerechter Angebote verbessert zudem die Wohnqualität der derzeitigen Bewohner.

#### *Bearbeitungsschritte*

- Befragung der Bewohner zur Ermittlung des Bedarfs und potentieller Nutzer
- Entwickeln eines Nutzungskonzepts bzw. Belegungsmanagements
- Gespräche mit Immobiliengesellschaften
- Entwickeln einer Broschüre zur Werbung von Mietern
- Werbung von Mietern in und außerhalb des Stadtteils u. a. über Wirtschaftsförderungs- und Existenzgründungsberatungsstellen

#### *Ausblick*

Die Entwicklung eines multifunktionalen Zentrums durch Umnutzung von Wohnraum ermöglicht eine wichtige Ergänzung der in Wohnanlagen der 1960er und 1970er Jahre fehlenden Infrastruktur unter Nutzung der vorhandenen Ressourcen.

### **3.1.3 Aufwertung Einzelhandelsstandort Solinger Nordstadt**

#### *Problemlage*

Die Konrad-Adenauer-Straße war früher Teil der Hauptstraße, die heute Fußgängerzone ist. Durch verschiedene Umbaumaßnahmen und die Steigerung des Verkehrsaufkommens ist die Verkehrsbelastung der Konrad-Adenauer-Straße auf ca. 50.000 Fahrzeuge/Tag angestiegen. Auf der Konrad-Adenauer-Straße waren stets Einzelhandelsbetriebe angesiedelt; heute „halten“ sich jedoch aufgrund der verkehrlichen Umstände bis auf wenige Ausnahmen nur ausländische Nischenbetriebe. Obwohl die Konrad-Adenauer-Straße direkt auf die Fußgängerzone der Innenstadt führt, besitzt sie keinen innerstädtischen Charakter. An der Ecke zur Van-Meenen-Straße liegt ein Multikulturelles Begegnungszentrum, das von verschiedenen Trägern genutzt wird.

Bei einer Befragung der ausländischen Betriebsinhaber in der Innenstadt zeigte sich bei den Betrieben auf der Konrad-Adenauer-Straße großer Problemdruck. Mit Ausnahme des türkischen Cafés sind alle befragten ethnischen Betriebe nicht oder nicht mehr mit dem Standort Konrad-Adenauer-Straße zufrieden. Beklagt werden der Weggang der deutschen Geschäfte, der Zuzug zu vieler ausländischer, speziell türkischer Betriebe, die Eröffnung zu vieler Betriebe der gleichen Branche, die Verkehrsbelastung und das Fehlen von Laufkundschaft.

#### *Wohnen und Arbeiten?*

Durch die Aufwertung des Einzelhandelsstandorts Nordstadt können Arbeitsplätze gesichert und vielleicht neue gewonnen werden. Für die umliegenden Wohnbereiche und für die Innenstadt bedeuten diese Betriebe eine wichtige Ergänzung in der Versorgung.

#### *Bearbeitungsschritte*

- Verbesserung der Betriebsbetreuung der ausländischen Betriebe durch die Wirtschaftsförderung, verbesserte Informationspolitik über Mieten, Marktstrukturen und Standortanalysen etc.
- Betriebsberatungen durch externe Unternehmensberater
- Gespräche mit verschiedenen Stadtdiensten zur Vermittlung der vielfältigen Probleme auf der Konrad-Adenauer-Straße
- Umsetzung der Umgestaltungsplanung zur Verbesserung der städtebaulichen Situation

#### *Ausblick*

Die hohe Bereitschaft von nicht deutschen Gewerbetreibenden, Betriebe auch an kritischen Standorten zu eröffnen bzw. zu führen und die die Versorgungsstruktur ergänzen, sollte genutzt werden. Möglich ist beispielsweise die gemeinsame Entwicklung eines Profils für die Konrad-Adenauer-Straße, z. B. in Form einer „interkulturellen Spezialitätenstraße“. Beratung und Unterstützung sind jedoch notwendige Voraussetzung für die Stärkung des Standorts.

### **3.1.4 Ladenlokale-Konzepte für die Stadtteile in Wuppertal**

#### *Problemlage*

In Wuppertal ist das Leerstandsproblem besonders in den gründerzeitlichen Stadtteilen ein Thema. Ein „Bummel“ über die Friedrich-Engels-Allee oder Wichlinghauser Straße macht unzählige Leerstände sichtbar, um die sich bislang niemand kümmert. Im Rahmen des Projekts „Soziale Stadt – Impulse und Innovationen für benachteiligte Stadtteile“ sollen daher Lösungsansätze für die Stadtteile Ostertal, Oberbarmen, Unterbarmen, Elberfelder Nordstadt und Arrenberg, später aber auch für Problemlagen in den Städten Remscheid und Solingen erprobt werden.

Dort wo früher Einzelhandel das Leben im Stadtteil bestimmte und nachbarschaftliche Kommunikation möglich war, zeigen sich heute

immer mehr zugelebte und unansehnliche Schaufenster. Wie Zahnlücken im Straßenbild wirken die leer stehenden Ladenlokale. Dass die Zeiten kleinteiliger Lebensmittelgeschäfte durch die Dominanz der Handelsketten vorbei ist, ist allseits bekannt; dass auch die Luft für die inhabergeführten Fachgeschäfte mit altem Kundestamm und die der kleinen ethnischen Nischenbetriebe immer dünner wird, beschäftigt zunehmend die Stadtplanung.

### *Zielsetzung*

Ziel ist es, gemeinsam mit den Eigentümern, den noch ansässigen Gewerbetreibenden, Wirtschaftsförderung und Stadtverwaltung ein Gesamtkonzept für den ausgewählten Stadtraum zu entwickeln. Viele Fragen sollen beantwortet werden: Wie können die Ladenlokale kurzfristig und langfristig neu belebt werden? Welche Nutzungen ergänzen einander? Welche Bedürfnisse bestehen im Stadtteil? All diese Fragen sollen bei der Entwicklung eines weniger visionären, sondern vielmehr umsetzbaren Gesamtkonzepts durchgespielt werden. Es gilt zu erproben, wie – mit oder ohne Einzelhandelsnutzungen - die meist kleinflächigen Ladenlokale wiedergenutzt werden und zur integrativen Stadtteilentwicklung beitragen können. Soziale und kulturelle Nutzungen sind in das Gesamtkonzept einzu beziehen und die Frage ist, wie – ohne zusätzliche Belastung der öffentlichen Haushalte – die Umsetzungen gestaltet werden können.

Zum Gesamtkonzept gehört nicht nur die Belegungsstrategie für die Ladenlokale, es werden auch städtebauliche und bauliche Komponenten zur Aufwertung des Stadtraums beitragen müssen. Der Weg, der im Rahmen des Projekts „Soziale Stadt“ erprobt wird, wird ein Bearbeitungsraster darstellen, das auf andere Standorte übertragbar ist - das Konzept und dessen Realisierung sind jedoch für jeden einzelnen Standort ein Unikat.

### *Wohnen und Arbeiten?*

Traditionell ist Arbeiten in kleinteiligen Ladenlokalen eng mit Wohnen in den darüber liegenden Wohnnutzungen verbunden. Die enge Nutzungsmischung soll erhalten bleiben.

### *Bearbeitungsschritte*

- Bestandsaufnahme aller leer stehenden und noch besetzten Ladenlokale im ausgewählten Stadtraum nach früherer und jetziger Nutzung, Größe und besonderen Charakteristika des Ladenlokals
- Ermittlung der Rahmenbedingungen wie städtebauliche Struktur, Anbindung und Erreichbarkeit, Verkehrsbelastung, Parkraum, Fassadengestaltung, öffentlicher Raum, Engagementbereitschaft der Eigentümer und derzeitigen Nutzer
- Entwicklung von ersten skizzenhaften Nutzungs- und Gestaltungsideen als Diskussionsinput
- Kontaktaufnahme zu den Immobilieneigentümern, Ermittlung von Mietvorstellungen und Alternativnutzungen

- Kontaktaufnahme zu Multiplikatoren und Wissensträgern im Stadtteil
- Ermittlung der Bandbreite an potentiellen Neunutzungen (kommerziell, nicht kommerziell)
- Entwicklung eines Gesamtkonzepts mit allen Beteiligten
- Umsetzungs- und Gestaltungskonzepte zur Verbesserung der Rahmen- und Standortbedingungen
- Aufbau eines Leerstandskatasters
- Aufbau einer Vermittlungsplattform zwischen Anbietern und potentiellen Nutzern, Unterstützung der Selbstorganisation der Eigentümer
- Zusammenbringen von verschiedenen Beratungsinstanzen wie z. B. Existenzgründungsberatung, Wirtschaftsförderung, Kulturförderung, Infos zu Mietfragen
- Gegebenenfalls Etablierung von attraktiven Zwischennutzungen
- Umsetzungs- und Gestaltungskonzepte für die einzelnen Ladenlokale
- Durchführung von Events
- Gestaltung des öffentlichen Raums, ggf. Hof- und Fassadenprogramm

Wichtig ist es, die Nutzer der heute noch funktionsfähigen Ladenlokale einzubeziehen, damit sie einen aktiven Part bei der Umsetzung des Gesamtkonzepts einnehmen. Deutlich ist auch, dass es nicht darum geht, die einzelnen Ladenlokale „nur“ neu zu belegen, sondern darum, ein zukunftsfähiges Gesamtkonzept für die Attraktivierung des Stadtteils zu entwerfen und die Verantwortung für die Umsetzung adäquat zu verteilen.

#### *Ausblick*

Im Rahmen des Regionale-Projekts „Soziale Stadt – Impulse und Innovationen für das Bergische Städtedreieck“ wird an verschiedenen Standorten in der Region das Thema „Leerstehende Ladenlokale“ aufgegriffen. Schon zu Beginn der Arbeit ist klar, dass die zu entwickelnden Gesamtkonzepte für jeden Standort immer einen anderen Fokus haben werden – ein Patentrezept ist nicht in Sicht. Trotzdem werden die grundlegenden Herangehensweisen vergleichbar sein. Ziel ist es, eine (über-)regional anwendbare Checkliste zu entwerfen, in der Handlungsempfehlungen gegeben werden, was zu tun ist, wenn vermehrter Leerstand droht. Wir laden alle Akteure in den Stadtteilen ein, sich aktiv an dieser Diskussion zu beteiligen.

### **3.1.5 Beratungsagentur vor Ort für die Stadtteile in Wuppertal**

#### *Problemlage*

Durch die Entwicklung im Einzelhandel prägen zunehmend leer stehende Ladenlokale das Erscheinungsbild von Nebenzentren. Häufig erfolgen hier zwar Betriebsgründungen nicht deutscher Inhaber, die

eine wichtige Ergänzung des Angebots bieten. Aufgrund vielfältiger Probleme der Inhaber (u. a. fehlendes betriebswirtschaftliches Know-how, geringes Verständnis für eine ansprechende Gestaltung von Fassade und Schaufenstern) tragen diese Betriebe jedoch häufig zu einem Negativimage des Standorts bei. Hier ist erfahrungsgemäß ein vielfältiges Beratungsangebot erforderlich.

Der Abwärtstrend von Standorten ist auch durch eine unzureichende Instandhaltung von Wohn- und Gewerbeimmobilien sowie einer unattraktiven Gestaltung des Wohnumfelds geprägt. Eigentümer könnten durch eine Beratung über Fördermöglichkeiten zu Investitionen motiviert werden.

Erfahrungen zeigen außerdem, dass häufig Ideen und Investitionsbereitschaft wegen mangelnder Unterstützung bzw. Hindernissen - schwerfällige Bürokratie, Auflagen des Denkmalschutzes - nicht umgesetzt werden. Für den Stadtteil erforderliche Potentiale bleiben so unentdeckt bzw. werden nicht genutzt.

Durch eine Beratungsleistung sowohl für Investoren und Gewerbetreibende als auch für Mieter und Eigentümer könnten Betriebe gesichert, Gründungen gefördert, Immobilien aufgewertet, Standorte attraktiver gestaltet, Akteure zusammengebracht und Impulse gelenkt werden.

#### *Zielsetzung*

Die Beratungsagentur soll als eine Plattform u. a. für Bauanfragen, Fördermöglichkeiten, Vermittlung von Wohn- und Gewerbeimmobilien sowie Existenzgründungen dienen. Es soll eine Schnittstelle zur Verfügung stehen, die ergänzend zu den Leistungen der Stadtverwaltung, Informationen bündelt und in Kooperation mit den vorhandenen Stellen vor Ort Beratungen aus einer Hand bietet. So soll das Projekt die bestehenden Institutionen maßgeblich in ihrer Verantwortung einbeziehen. Für nicht deutsche Betriebe könnte eine aufsuchende Beratung erfolgen, die von den Institutionen unterstützt und bei Erfolg zu einem regionalen Aufgabenfeld wird. Zum Angebot der Agentur gehören außerdem folgende Leistungen:

- Der Aufbau und die Pflege einer Leerstandsbörse in Kooperation mit der Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung und dem Maklernetzwerk
- Entwicklung von Gesamt-Konzepten für Straßenzüge bzw. -abschnitte unter Einbeziehung von Eigentümern, potentiellen Nutzern, Akteuren aus dem Stadtteil, verschiedenen Fachbereiche der Stadt Wuppertal
- Konzepte für mögliche Neunutzungen, Business Pläne beauftragt durch die privaten Interessenten
- Beratung zu Fördermitteln (Denkmalschutz, Hof- und Fassadenprogramm, sonstige Städtebaufördermittel, weitere Fördermöglichkeiten)
- Entwickeln eines Internetportals u. a. mit Beispielen für gelungene Neunutzungen, Leerstandsbörse



Die Beratungsagentur könnte in Kooperation mit den Strukturen vor Ort (z. B. Stadtteilbüro Ostersbaum), Ansprechpartnern aus der Verwaltung und zu beauftragenden Experten besetzt werden.

#### *Wohnen und Arbeiten?*

Wenn Beratung und Informationen in einer Hand gebündelt werden, sind die Chancen auf eine effektive Lenkung von Investitionen erfolgversprechend. Da die Leistungen sich sowohl auf die Wohnqualität als auch auf die Standortqualität für Betriebe auswirken, kann ein wichtiger Beitrag für die Stabilisierung des Quartiers geleistet werden.

#### *Bearbeitungsschritte*

- Treffen aller zuständigen Institutionen, Vorstellen des Projekts, der Bedeutung der Beratungsleistung und Appellieren an die Verantwortlichkeit für den gesamten Stadtraum
- Gemeinsame Konzeptentwicklung, Aufgaben der Beratungsagentur, Anforderungen an Kompetenz und Qualifizierung, Leitung der bestehenden Institutionen
- Entwicklung einer gemeinsamen Trägerschaft und Organisation der Struktur
- Zusammenarbeit mit laufenden Projekten
- Qualifizierung der Akteure
- Auswertung vorliegender Untersuchungen wie z. B. Lokale Ökonomie in Wuppertal-Ostersbaum
- Umsetzung

#### *Ausblick*

Bei der Entwicklung der Beratungsagentur kann auf die Erfahrungen der Adapt-Projekte und des Projekts „Entwicklung eines Beratungs- und Qualifizierungsprojekts zur nachhaltigen Bestandssicherung von ethnischen kleinen und mittleren Unternehmen in Wuppertal-Ostersbaum und Oberbarmen“ aufgebaut werden. Die Einbeziehung von Institutionen vor Ort bietet zudem die Chance, vorhandene Ressourcen zu bündeln.

### **3.2 Lernen, Qualifizieren und neue Arbeit im Stadtteil**

#### **3.2.1 Stadtteilhausmeister in Remscheid-Rosenhügel**

##### *Problemlage*

Bei fast allen Diskussionsrunden in den Stadtteilen wird angeführt, dass fehlende Sauberkeit und mangelnde Müllkonzepte das Leben im Stadtteil für die Bewohner unattraktiv machen und das Außenimage immer auch durch den ersten Eindruck der Besucher bestimmt wird. Darüber hinaus fehlen Kapazitäten für Reparaturen im Kindergarten oder in der Schule, da die schwindenden Haushaltsbudgets der öffentlichen Hand nicht mehr alle Aufgaben übernehmen können. Dadurch entstehen „Lücken“, die durch einen Stadtteilhausmeister gestopft werden sollen. Der Stadtteilhausmeister



sollte entweder im Bereich der gemeinnützigen Arbeit angesiedelt oder ehrenamtlich organisiert werden.

### *Zielsetzung*

Vorrangig ist aus jetziger Perspektive ein ehrenamtliches Projekt mit Rentnern oder Engagierten. Dabei sollten verschiedene Personen zusammenarbeiten, eigenständig für „Nachwuchs“ sorgen, gemeinsam mit dem Stadtteilbüro Projekte entwickeln und Aufgaben verteilen, Kontakt zu jungen Menschen suchen, Zusammenarbeit mit der Schule organisieren und gemeinsam Projekte mit jungen Menschen umsetzen wie z. B. den Ökologischen Schulgarten. Das Projekt richtet sich an ältere Menschen, da sie erfahrungsgemäß „länger“ bei der Stange gehalten werden können, die Zusammenarbeit mit jungen Bewohnern soll dann immer nur für bestimmte Projekte organisiert werden. Erforderliche Kompetenzen sind handwerkliches Geschick, kommunikative Fähigkeiten und interkulturelles Einfühlungsvermögen.

Die Projektpartner sind die Wohnungsbaugesellschaften, die Entsorgungsbetriebe, Mieterverein, Kindergarten, Schule und Bewohner. Die Regie der Stadtteilhausmeister kann vom Stadtteilbüro übernommen werden; sie treffen sich dort, um den Wochenplan zu besprechen und neue Ideen zu entwickeln.

### *Wohnen und Arbeiten?*

Durch die ehrenamtliche Arbeit wird die Sauberkeit aufrecht erhalten, Verschönerungen werden vorgenommen und Reparaturen und Verbesserungen durchgeführt werden können. Das Wohnumfeld verbessert sich, die Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil steigt. Es können auch Gemeinschaftsaktionen, z. B. Bepflanzungen und Begrünungen erfolgen, hierdurch kann das nachbarschaftliche Kennen lernen deutlich verbessert werden.

### *Bearbeitungsschritte*

- Vorstellen des Projekts auf der Stadtteilkonferenz
- Vorab schon potentielle Stadtteilhausmeister ansprechen
- Öffentlichkeitsarbeit nach der Stadtteilkonferenz, Suche von Stadtteilhausmeistern aus dem Stadtteil
- Stadtteilbegehung gemeinsam mit dem neuen Stadtteilhausmeisterteam
- Entwicklung eines Arbeitsprogramms
- Aufgaben verteilen
- Projekt in Presse bekannt machen
- Kontakt herstellen zu den Einrichtungen im Stadtteil
- Flyer entwickeln und an Haushalte verteilen
- Gemeinschaftsprojekte entwickeln

### *Ausblick*

Neben Sauberkeit können auch „Wohnqualität und soziale Sicherheit“ durch ein Hausmeisterprojekt erreicht werden. Erwerbslose Mieter und Rentner erhalten eine wichtige Aufgabe im Stadtteil. Sie



werden sozusagen als handwerklich geschickter Kümmerer des Stadtteils positioniert. Klar abzugrenzen ist das Projekt dort, wo der Stadtteilhausmeister in den Aufgabenbereich der lokalen Betriebe eingreift; auch darf keine stadtteil eigene Sheriffruppe entstehen.

### 3.2.2 Assessment-Center in der Solinger Fuhr

#### *Problemlage*

In den betroffenen Siedlungsbereichen gibt es viele Jugendliche und junge Erwachsene, die bisher nicht die Chance hatten, einen Berufsausbildungsplatz zu finden. Um sie auf das Berufsleben vorzubereiten, wurde in einer leer stehenden Wohnung ein Assessment-Center eingerichtet.

#### *Zielsetzung*

Als diagnostisches Verfahren in der Berufsorientierung ermittelt und untersucht ein Förderassessment das Potential der Teilnehmer/-innen, das für die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. einer Berufsausbildung von Bedeutung ist. Besonders schlecht qualifizierte Jugendliche und junge Erwachsene, insbesondere solche mit Lern- und Motivationsproblemen sollen über ein Assessment-Center zur individuellen Berufswegeplanung befähigt werden.

In einem ständigen Abgleich von Selbst- und Fremdeinschätzung gelangt der Teilnehmer/die Teilnehmerin im Laufe des Verfahrens zu einem Bild seiner/ihrer Fähigkeiten und Stärken.

Durch eine Methodik systematischer Beobachtung während der Ausführung unterschiedlicher Aufträge wird das konkrete Arbeitsverhalten in Bezug auf genau definierte Persönlichkeitsmerkmale ermittelt und beurteilt.

In Kooperation mit unterschiedlichen Institutionen wird über eine intensive Analyse der jeweiligen Ausgangssituation ein Berufswegeplan erarbeitet.

Durch ständiges Monitoring dieses Prozesses zwischen Institution und Assessment-Center werden Aspekte außerschulischen Lernens anerkannt und die ergänzende Funktion zum schulischen Lernangebot verdeutlicht.

#### *Ausblick*

Ziel des Förderassessments ist es, gemeinsam mit dem Teilnehmer/der Teilnehmerin zu einem individuellen Ausbildungs- und Berufsprofil zu gelangen, das an individuellen Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmalen orientiert ist. Besondere Beachtung findet hierbei durch die Erweiterung des Berufswahlspektrums auch die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit zwischen Migranten und Deutschen sowie Mädchen und Jungen.

### 3.3 Wahrnehmung des öffentlichen Raums

#### 3.3.1 Farbe in den Stadtteil in Remscheid-Rosenhügel

##### *Problemlage*

Der Stadtteil ist in verschiedenen Bereichen als „trist und trostlos“ zu bezeichnen. Es besteht ein hoher Sanierungsbedarf. Auch die Anzahl leer stehender Wohnungen steigt. Zu den kritischen Bereichen zählt das Quartier Loborn mit dem Bereich Talstraße. Hier bestehen gravierende Mängel in der Bausubstanz. Weiterhin fehlt es an Grün- und Freiflächen. Die vorhandenen in Randlage können nur unzureichend genutzt werden und bedürfen einer Aufwertung.

Ein Rundgang durch das Gebiet sowie verschiedene Gespräche zeigen, dass eine Verbesserung des Wohnumfelds und eine Aufwertung des Erscheinungsbildes dringend erforderlich sind. In Zusammenarbeit mit den Eigentümern und der Stadt soll Farbe in die triste und trostlos erscheinende Bebauung gebracht werden.

##### *Zielsetzung*

Durch Anstrich und Gestaltung, durch Begrünung und durch farbliche Akzentuierung soll der als trist empfundene Stadtteil aufgewertet werden und einen „neuen Anstrich“ bekommen. Hierzu können auch künstlerische Beiträge zählen. Die Konkretisierung und Umsetzung der Maßnahmen soll gemeinsam mit den Beschäftigungsträgern der Region und Bewohnern des Stadtteils, die entweder beschäftigungs- und qualifizierungsbedürftig sind oder die Interesse an gemeinsamen Verschönerungsmaßnahmen haben, umgesetzt werden.

##### *Wohnen und Arbeiten?*

Durch die Verbesserung des Wohnumfelds können das Image des Stadtteils und die Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil deutlich verbessert werden. Die Verschönerungsaktionen werden gemeinsam mit den Bewohnern erarbeitet. Durch ein besseres Image des Stadtteils und durch eine verbesserte städtebauliche Struktur können die Betriebe, die derzeit noch im Stadtteil sind, jedoch Abwanderungstendenzen zeigen, vielleicht gehalten werden.

##### *Bearbeitungsschritte*

- Entwicklung eines Farbkonzepts. Für drei verschiedene Haussequenzen von jeweils fünf bis sechs Häusern auf drei verschiedenen Straßen (z. B. Rosenhügeler Straße, Stephanstraße, Talstraße) werden Farb- und Gestaltungskonzepte entwickelt. Dazu werden von den ausgewählten Häusern digitale Fotos gemacht und mit Hilfe von Fotobearbeitung anschauliche Vorschläge zur Aufwertung entwickelt
- Entwicklung einer Prioritätenliste (z. B. Stadtteilentree, öffentlicher Platz) und eines Zeitplans
- Gespräche mit verschiedenen Eigentümern
- Erste Gespräche mit Beschäftigungsträgern Gemeinsame Überlegung, wie die Projektkonkretisierung erfolgen kann



- Klärung der genauen Förderkriterien für die Fassadengestaltung, Erfahrungsaustausch mit Fassadenprogramm Wuppertal
- Vorstellen der Farbkonzepte und der Arbeitskonzepte bei den Hauseigentümern, Werben für Mitwirkung
- Entwicklung einer Motivations-Broschüre
- Umsetzungsplanung

#### *Ausblick*

Schon die ersten Präsentationen des Farbkonzepts auf der Stadtteilkonferenz stießen auf gute Resonanz. Diese positiven Signale sollen genutzt werden, dem Stadtteil farbliche Akzente zu geben.

### 3.3.2 Wohnumfeldverbesserungen zur verbesserten räumlichen Integration in den Solinger Siedlungen der 60er Jahre

#### *Problemlage*

Häufig fehlt es in Quartieren an Räumen, die sowohl die Begegnung der Bewohner fördern als auch ihre Identifikation mit dem Stadtteil stärken und zu einer verbesserten räumlichen Integration beitragen. Für die Entwicklung von Quartiers- bzw. Stadtteilplätzen gibt es häufig bereits Ansatzpunkte wie Wegebeziehungen oder vorhandene Infrastruktur, die aufgegriffen und weiterentwickelt werden können. Die Umbau- bzw. Gestaltungsmaßnahmen können dabei im Rahmen von Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen umgesetzt werden.

#### *Zielsetzung*

Ziel ist die Gestaltung eines stadtteilprägenden Identifikations- und Kommunikationsorts im öffentlichen Raum. Der Bereich soll sowohl eine neue Aufenthaltsqualität erhalten als auch für neue Funktionen dienen.

#### *Projektbeispiele Zietenstraße und Hasseldelle*

In der Zietenstraße wird derzeit die Planung eines Stadtteilplatzes als verbindendes Element zu einem geplanten Neubaugebiet diskutiert. Mit den Bürgern wurden bereits erste Ideenskizzen erarbeitet. Dazu zählen sowohl die Schaffung von Flächen, die von Kindern und Jugendlichen für Spiel und Freizeit genutzt werden können, als auch von einladenden Grünbereichen zum Verweilen für Jung und Alt.

In der Hasseldelle gibt es einen „Arbeitskreis Dorfplatz“, der sich mit der Gestaltung des Platzes Ecke Rolandstraße/Hasselstraße auseinandersetzt. Kurzfristiges Ziel soll der Abriss des Kiosks sein. Dieser trägt als „dunkle Ecke“ derzeit dazu bei, dass dieser Bereich von den Bewohnern gemieden wird. Eine Aufwertung an dieser Stelle würde die Akzeptanz des Platzes, an dem sich auch das Stadtteilbüro befindet und der geplante Regionalladen liegen wird, erheblich erhöhen und ihn als Zentrum des Stadtteils stärken.

### *Ausblick*

Die Entwicklung eines Kommunikationsorts mit einem stadtteilprägenden Profil unterstützt sowohl die Attraktivität für die Wohn- als auch gewerbliche Nutzungen. Die Gestaltung des öffentlichen Raums sollte zur Erhöhung der Akzeptanz unter Einbeziehung von Bürgern des Stadtteils erfolgen.

### 3.3.3 Hof- und Fassadenprogramm für die Stadtteile in Wuppertal

#### *Problemlage*

Bewohner, besonders in hochverdichteten Stadtteilen, wünschen sich ihre Wohnumwelt freundlicher, ansprechender und gesünder. Oft ist das Wohnumfeld grau und eintönig. Es fehlt an Eyecatchern und Erinnerungsmomenten. Da jedoch meist Freiflächen für Naherholungsparks und selbst für das Anpflanzen von Bäumen im Straßenraum fehlen, müssen Alternativen gesucht werden. Diese liegen für die Ansiedlung von Grün an Mauern, auf Dächern, in den Innenhöfen und an der Fassade. Grünpelze und blühende Overalls an unansehnlichen Fronten haben eine große Wirkung und brauchen dabei nur eine geringe Grundfläche. Hof- und Fassadenbegrünung sind dabei mehr als nur eine schöne Dekoration; der Stadtteil erhält durch eine abwechslungsreiche Fassadenbegrünung eine unverwechselbare Note.

Neben der Begrünung sollen auch Maßnahmen zur Herrichtung von Außenbereichen unterstützt werden. Dies hat die Zielsetzung, zur Zeit nicht zugängliche Hinterhöfe oder Flächen einer neuen Nutzung zuzuführen und für Mischnutzungen (z. B. Dienstleistung und Wohnen) attraktiv zu gestalten.

#### *Zielsetzung*

Mit einem Hof- und Fassadenprogramm werden Anreize für Investitionen in private (auch gewerblich genutzte) Freiflächen und Gebäude geschaffen werden. Gefördert werden gemäß den Förderrichtlinien die Entsiegelung, Begrünung, Herrichtung und Gestaltung von Hof- und Gartenflächen sowie von Außenwänden und Dächern. Die Zuschüsse in Höhe von 50 v. H. der förderfähigen Kosten könnten auch für die öffentliche Nutzbarmachung von bisher nicht nutzbaren privaten Flächen (z. B. durch Freiräumung, Begrünung und Einrichtung von Sitzgelegenheiten in Baulücken) nach Vorbild des amerikanischen Community-Garden-Konzepts gewährt werden. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Erneuerung und Gestaltung von Flächen und Gebäuden, die von Straßen und Treppen bzw. von der Schwebebahn aus eingesehen werden können. Das Hof- und Fassadenprogramm ist in enger Verbindung mit dem Freiraumprogramm entlang der Wupper (Unterbarmen und Arrenberg – „Grüne Fenster“) zu sehen.

### *Wohnen und Arbeiten?*

Wenn die „äußerliche“ Attraktivität des Stadtteils aufgewertet und die Voraussetzung für die Neunutzung von Höfen und Innenbereichen geschaffen wird, trägt dies dazu bei, dass bestehende Betriebe in einem angenehmen Ambiente eingebunden sind, das Image und damit die weichen Standortfaktoren verbessert und neue Betriebe angezogen werden.

### *Bearbeitungsschritte*

- Auflegen und Bewilligen des entwickelten Fassadenprogramms
- Ansprechen von Eigentümern, Ermitteln von Vorstellungen und Ideen
- Entwicklung eines ganzheitlichen Bepflanzungs- und Gestaltungsprogramms
- Auswahl an potentiellen Hinterhöfen, gemeinsame Konzeptentwicklung zum Thema Hinterhofnutzung
- Umsetzungsplanung
- Einbeziehen von lokalen Betrieben

### *Ausblick*

Schon immer war das Bergische Land durch seine wohnortnahen Arbeitsplätze bekannt, was sich in einer Vielzahl von Werkstätten, Kotten und Handwerksbetrieben in unmittelbarer Nachbarschaft zur Wohnbebauung widerspiegelt. Viele bergische Produkte wurden zu Beginn der industriellen Revolution fast ausschließlich in kleinen Werkstätten handwerksmäßig hergestellt. Diese Wirtschaftsentwicklung lässt sich auch heute noch teilweise im Stadtbild der drei Städte ablesen. Heute stellen stadtteilverträgliche Betriebe aber andere Anforderungen an ein attraktives Arbeitsumfeld. Mit dem Fassaden- und Hinterhofprogramm soll ein Baustein gelegt werden, dieses attraktive Umfeld zu ermöglichen. Mit der Herrichtung von Hinterhöfen sollen aber auch Potentiale für die Nutzung von Hinter- oder Garagenhöfen erschlossen werden. So könnte z. B. bei einer Reihe von Hinterhöfen in raumfunktioneller Beziehung auch eine Art dezentrales Gründerzentrum entwickelt werden.

## **3.3.4 Attraktivierung des Wohnumfelds in Wuppertal**

### *Problemlage*

In vielen Stadtteilen sind öffentliche Räume wie z. B. Plätze oder Brachflächen schlecht oder untergenutzt. Die angestrebten Nutzungsmischungen von Wohnen und Arbeiten im Stadtteil können durch eine ansprechende Wohnumfeldgestaltung bzw. Gestaltung des öffentlichen Raums maßgeblich unterstützt werden. Im Rahmen des Regionale-Projekts sollen daher die Räume, die in den Stadtteilzentren liegen und die Attraktivität des Stadtteilkerns erhöhen, aufgewertet bzw. die Räume erschlossen werden, die für eine verbesserte Nutzungsmischung genutzt werden können, sowie wenn möglich mit Beschäftigungsprojekten neu gestaltet oder um-

genutzt werden. Von Bewohnern sind teilweise schon konkrete Umgestaltungspläne entwickelt worden. Die Umsetzung des Wohnumfeldprogramms erfolgt in enger Abstimmung mit dem Regionale 2006-Projekt „Freiraumprogramm Talachse“.

#### *Zielsetzung*

Ziel ist die Öffnung, Gestaltung und Nutzbarmachung von Kommunikationsorten im öffentlichen Raum. Das können unansehnliche Bunker, öffentliche Plätze oder das Ufer der Wupper sein. Die Schaffung und Gestaltung von öffentlichen Freiflächen, Parkanlagen und Plätzen soll Impulsgeber für private Erneuerungsmaßnahmen sein.

#### *Projektbeispiel Gutenbergplatz Arrenberg*

Der Gutenbergplatz ist ein vielgenutzter Platz direkt an der Schwebebahnhaltestelle Pestalozzistraße im Stadtteil Arrenberg. Auf dem Platz befindet sich ein Spielplatz, bei dessen Erneuerung die Wünsche der Bewohner jedoch nur begrenzt berücksichtigt wurden. U. a. wurde kein Zugang zur Wupper gestaltet. Der Zugang zur Wupper würde den Stadtteil jedoch insgesamt deutlich aufwerten.

Direkt an den Platz grenzt das Gebäude der ehemaligen Bayer-Festhalle an, das durch eine Anwaltskanzlei und einen Autohändler gewerblich genutzt wird. Diese Halle kann im Zusammenhang mit der Aufwertung des Gutenbergplatzes in neuem Licht erscheinen; es gibt Überlegungen seitens eines Architekten, die Eigentümer zu überzeugen, die Fassade durch Sanierungsmaßnahmen und ein Lichtkonzept aufzuwerten. Ein weiteres gründerzeitliches Gebäude, das saniert und heute komplett durch Kindertageseinrichtungen genutzt wird, liegt in direkter Nachbarschaft.

Allerdings fehlt dem Platz eine rechte Funktion und räumliche Fassung. Auf Initiative des Arbeitskreises Arrenberg und einer sehr engagierten Einzelhändlerin entsteht auf dem Platz ein Wochenmarkt. In das Freiraumprogramm der Stadt Wuppertal ist der Gutenbergplatz einbezogen.

In einem Gesamtkonzept soll der Gutenbergplatz sowohl eine neue Aufenthaltsqualität erhalten als auch für neue Funktionen hergerichtet werden.

#### *Bearbeitungsschritte zum Teilprojekt Gutenbergstraße*

- Aufarbeiten bestehender Planungen
- Gemeinsame Abstimmung eines Gesamtkonzepts mit den Initiativen aus dem Stadtteil zum Gutenbergplatz
- Einbeziehung Projektkoordination des Freiraumprogramms
- Umsetzungsplanung

#### *Ausblick*

Die Belebung und Attraktivierung des öffentlichen Raums verbessert zum einen die Situation der Bewohner und hat auch eine Signalwirkung für Investoren und Eigentümer.

### 3.3.5 Kleinteilige Verkehrsprojekte in Wuppertal

#### *Problemlage*

Zentrales Problem für die nachhaltige Sicherung von Betrieben in vielen Stadtteilen ist die Verkehrs- und Parkplatzsituation vor allem in den kleinteiligen und Nutzungsgemischten Gründerzeitvierteln. Fehlende Parkplätze erschweren die Sicherung der Nahversorgung, Nutzungskonflikte zwischen den Bewohnern, den Besuchern und den Gewerbetreibenden sowie der Anspruch, dass der öffentliche Raum nicht nur zugeparkt sein soll, sondern auch Kommunikationsort für die Bewohner und Bewegungsraum für Kinder sein soll, sind an der Tagesordnung. Vielfach heißt der Slogan „Rückgewinnung des Straßenraums als Lebensraum“. Das kann aber nur geschehen, wenn gleichzeitig konzeptionell an der Schaffung von wohnungsnahem Parkraum gearbeitet wird, um die Vermietbarkeit von Wohnungen zu fördern und Parkraum für Kunden und Mitarbeiter von Gewerbebetrieben zu erschließen. Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung müssen gleichzeitig berücksichtigen, dass der Lieferverkehr der Gewerbebetriebe weiterhin möglich sein muss.

#### *Zielsetzung*

Ziel ist es, die Infrastruktur im Stadtteil so zu gestalten, dass Wohnen und Arbeiten auf Dauer möglich ist. In einem dialog- und konsensorientierten Verfahren sollen kleinteilige Verkehrsmaßnahmen entwickelt werden, die die Anbindung und Erreichbarkeit der bestehenden Betriebe sichern und gleichzeitig die Bedürfnisse der Wohnbevölkerung berücksichtigen (Beispiele: Verlagerung von Parkplätzen, Verkehrsberuhigung, Schulwegsicherung etc.). Nachdem eine Untersuchung in zwei Stadtteilen im Rahmen des Projekts Soziale Stadt bereits ergeben hat, dass Quartiersgaragen aufgrund der hohen Mietpreise eines Stellplatzes keine Akzeptanz unter den Bewohnern haben, müssen alternative Wege entwickelt werden, z. B. Mehrfachnutzungen von vorhandenem Parkraum, unterschiedliche Nutzungen von vorhandenem Parkraum (z. B. Carports in Innenhöfen: nachts Parkplatz für Bewohner und Bewohnerinnen, tagsüber Spielfläche für Kinder), verträgliche Lösungen zur Verkehrsberuhigung (Einbahnstraßenregelung, Fahrbahnveränderungen, -verengungen, „Sleeping Policemen“ etc.) und zur Unterstützung die Verbesserung des ÖPNV.

#### *Wohnen und Arbeiten?*

Ausreichend vorhandene Parkplätze stellen einen entscheidenden Faktor sowohl für die Standortwahl/Standortsicherung von Betrieben als auch für die Wahl als Wohnstandort dar. Durch die Bereitstellung von ausreichendem Parkraum können Betriebe im Quartier gehalten werden. Unter Berücksichtigung der Gestaltung des Straßenraums als Begegnungs-, Spiel- und Kommunikationsraum kann aber auch die Wohnfunktion des Quartiers erheblich gestärkt werden.



### *Bearbeitungsschritte*

- Auswahl eines ersten Stadtteils, in dem eine Straßenraumpotentialanalyse vorgenommen werden kann.
- Gemeinsame Diskussion/Workshop mit Gewerbetreibenden, betroffenen Hauseigentümern, Akteuren und Bürgern
- Auswertung und Entwicklung von kreativen Parkraumlösungen
- Gemeinsame Detailplanungen mit Verkehrsplanern, Prüfung der Umsetzbarkeit und Akzeptanz, Tragfähigkeitsanalyse
- Umsetzung
- Übertragung der Umsetzungsstrategien auf weitere Stadtteile

### *Ausblick*

Mit Hilfe des Projekts kann sowohl dem Fortzug von Betrieben als auch von Familien und das Quartier stabilisierenden Bevölkerungsgruppen entgegengewirkt werden - ein Trend der in vielen innerstädtischen Quartieren besteht. Die Vielfalt und Qualität des Quartiers kann durch eine entsprechende Gestaltung und ein ausgewogenes Parkraummanagement verbessert bzw. gestärkt. Die Erfahrungen aus dem Projekt „Quartiersgaragen-Konzept“ können aufgegriffen und fortentwickelt werden.

## **3.4 Miteinander Leben und Integration**

### **3.4.1 Begegnungsstätte in Remscheid-Rosenhügel**

#### *Problemlage*

In Rosenhügel stellt das Fehlen von Kommunikations- und Begegnungsmöglichkeiten ein zentrales Problem dar. Zudem wurde in den Beteiligungsveranstaltungen und Gesprächen mit Akteuren deutlich, dass Einrichtungen für Beratungs- und Bildungseinrichtungen dringend erforderlich sind. Zur Aufwertung des Stadtteils ist ein entsprechendes „Bürgerzentrum“ wesentlich. Dies soll als „Leuchtturmprojekt“ die Aufbruchstimmung auf den ganzen Stadtteil ausstrahlen. Dabei ist zu klären, ob das Konsumgebäude für diese Zwecke genutzt werden kann und wie ein Konzept aus kommerziellen und nicht kommerziellen Nutzungen das Bürgerzentrum beleben kann.

Das Konsumgebäude ist ein ehemaliges Genossenschaftsgebäude, das zwischenzeitlich als Lager genutzt wurde. Das Gebäude ist schon in vielen Diskussionen mal als Highlight des Stadtteils, mal als nicht zu nutzendes Objekt diskutiert worden. In einer realistischen Machbarkeitsstudie soll im ersten Schritt die Umnutzung geprüft werden.

#### *Zielsetzung*

Im Stadtteil soll für folgende Nutzungen Raum geschaffen werden: Begegnung und Austausch, Stärkung der Identität, Raum für Events und größere Aktionen, Freizeitgestaltung, Beratungen für Alleinerziehende, Senioren, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger u. a., Koordination von Aktivitäten im Quartier, Aktionen und Arbeitskreise.



### *Wohnen und Arbeiten?*

Die notwendige Sanierung eines bestehenden Gebäudes oder der Neubau eines Bürgerzentrums könnte als handwerkliches Beschäftigungsprojekt in Zusammenarbeit mit lokalen Baugesellschaften, Beschäftigungsträgern und der Stadt Remscheid durchgeführt werden oder durch lokale Betriebe erfolgen. Auch spätere Nutzer können an den Umbaumaßnahmen beteiligt werden.

Sollte das Konzept eines Multifunktionalen Zentrums realisiert werden, können durch kommerzielle Betriebe wie z. B. Gastronomie und Eventmanagement oder andere Betriebe und Existenzgründer die Aspekte von Arbeiten und Aufwertung der Wohninfrastruktur zusammengebracht werden.

### *Bearbeitungsschritte*

- Abklären, ob eine Umnutzung des Konsumgebäudes möglich ist, Machbarkeitsstudie, Kostenschätzung für den Umbau
- Entwicklung eines Nutzungskonzepts, Besuch von bestehenden Bürgerzentren und Veranstaltungsorten
- Entscheidungsfindung in der Stadt Remscheid
- Diskussion von Alternativstandorten innerhalb der Rahmenplanung
- Umsetzungsplanung

### *Ausblick*

Ein Multifunktionales Zentrum würde nicht nur dem Bewohnerwunsch nach einem zentralen Begegnungsort entsprechen, sondern könnte auch aufgrund der Lage im Stadtgebiet und der vielseitigen Struktur eine Ausstrahlung in die benachbarten Stadtteile oder sogar über die Stadtgrenzen hinaus haben.

## **3.4.2 Migrantinnenprojekt in Remscheid-Rosenhügel**

### *Problemlage*

Viele Frauen mit Migrationshintergrund, insbesondere türkische Frauen, leben über Jahre in Deutschland ohne eine Chance darauf, die einheimische Lebensweise kennen zu lernen und die deutsche Sprache zu erlernen. Familiäre Verpflichtungen, andere Traditionen, Angst vor dem Unbekannten, aber auch Kosten hindern viele Frauen daran, Kurse und Lehrgänge herkömmlicher Art zu besuchen. Damit sind viele Frauen vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen und können ihre Fragen, Probleme und Anliegen, z. B. bei Behörden, in Kindergärten und Schulen oder bei Arztbesuchen, nur bedingt selbstständig vorbringen. Dies wirkt sich nicht nur auf das Selbstbewusstsein und das eigene Leben der Frau aus, sondern sie ist als Erziehende zu Hause auch nur eingeschränkt in der Lage, ihre Kinder zu fördern. Der Kontakt zu öffentlichen Erziehungseinrichtungen ist häufig schlecht und wird zu unrecht meist als Desinteresse der Eltern durch Schulen gewertet.

Um diese Situation zu verbessern, gibt es schon heute in der Kindertagesstätte Rosenhügel ein von der RAA initiiertes sogenanntes Rucksackprojekt. Unter Anleitung einer „Stadtteilmutter“ erlernen die Frauen Möglichkeiten, ihre Kinder besser auf die Schule vorzubereiten. Dieses Projekt wird an der GGS Mannesmann mit einer Muttergruppe fortgeführt. Allerdings besteht das Angebot bislang nur für eine kleine Gruppe Frauen. Die Gruppen sind wichtige Einrichtungen bei der Integration der ausländischen Familien und deren Förderung.

### *Zielsetzung*

Um aktiv am öffentlichen Leben teilnehmen zu können und sich möglicherweise auf eine Erwerbstätigkeit nach der Elternzeit vorzubereiten, ist das Erlernen der deutschen Sprache zwingend notwendig. Auch muss die Kenntnis des deutschen Systems und der Lebensweise übermittelt werden. Solche Kurse fehlen z. z. noch im Stadtteil. Die Kurse müssen lebensnahe Inhalte aufgreifen und in einem für die Frauen zeitlich und räumlich akzeptablen Rahmen stattfinden. Kurse am Vormittag im Stadtteilbüro würden sicherlich diese Kriterien erfüllen. Um die Lebensbedingungen der Frauen nachhaltig zu verbessern, ist es auch notwendig, ihnen eine berufliche Perspektive anzubieten.

Eine mögliche berufliche Perspektive ergibt sich aus dem zunehmenden Anteil von Migranten im Seniorenalter. Aufgrund der religiösen und kulturellen Hintergründe können die vorhandenen Strukturen der Altenhilfe nur bedingt greifen, wenn ältere Migranten pflegebedürftig werden. Andere berufliche Perspektiven sind im hauswirtschaftlichen oder technischen Bereich zu sehen. In vorbereitenden Treffen können die Wünsche der Migrantinnen erfragt, ihre Potentiale ermittelt und die Kursinhalte und Fortbildungen darauf abgestimmt werden.

### *Bearbeitungsschritte*

- Schaffung von Sprachförderkursen im Stadtteilbüro (mögliche Kooperationspartner: Stadtteil e. V., RAA, kirchliche Einrichtungen)
- Berufsvorbereitendes Training
- Ermittlung der Qualifizierungspotentiale der Teilnehmerinnen und Entwicklung von abgestimmten Angeboten
- Vernetzung des Projekts mit vorhandenen Selbstorganisationsstrukturen der Menschen mit Migrationshintergrund

### *Ausblick*

Nahezu 15 % der Bewohner der drei bergischen Städte Solingen, Remscheid und Wuppertal sind Menschen mit Migrationshintergrund. Ende 2000 zählen die Statistiker der drei Kommunen bereits 3.667 Migranten über 65 Jahre (= 3,18 % aller Einwohner über 65 Jahre). Der stetige Anstieg dieser Gruppe ist prognostiziert. Die Zunahme wird insbesondere in den Kernstädten, d. h. in den Stadtteilen, in denen auch heute schon eine hohe Zahl von Migranten

lebt, erfolgen. Der Aufbau von zielgruppenspezifischen Angeboten für Frauen und alte Menschen ist eine Aufgabe, die uns in den nächsten Jahrzehnten begleiten wird.

### 3.4.3 „Voneinander lernen – Miteinander gestalten“ - Projekte in allen Stadtteilen

#### *Problemlage*

Die Identifikation der Bewohner in benachteiligten Stadtteilen mit ihrem Wohnumfeld ist differenziert zu betrachten; während die einen ihre Adresse lieber verschweigen, schalten andere das Image des Stadtteil aus und „machen das Beste draus“. Die Erfahrung aus den vielen Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf zeigt jedoch, dass überall dort, wo Bewohner über Mitmachaktionen aktiv an der Gestaltung und Verbesserung des Wohnumfelds beteiligt sind, dies das Selbstwertgefühl und das Wohlfühlen im eigenen Stadtteil steigert; von solchen Aktionen kann man in der Schule und auf der Arbeit erzählen.

#### *Zielsetzung*

Im Rahmen der Regionalen Runde wurde das Projekt „Erlebnislernen in der Sozialen Stadt“ entwickelt, wo gleichzeitig gelernt wird und ein handfestes Produkt entsteht. Es soll der Bildungsanteil der Stadtteilarbeit erweitert, qualitativ weiterentwickelt und über einen regionalen Austausch der Akteure in den Stadtteilen der drei Städte auf ein neues operatives Niveau gehoben werden. Bei den Aktionen rund um das Erlebnislernen sollen verschiedene Zielgruppen beteiligt werden. Mit den Projekten sollen die Beteiligten an Arbeitsstrukturen herangeführt und das Selbsthilfepotential im Stadtteil aktiviert werden. Die Projekte sollen nach der Umsetzung im Stadtteil sichtbar und erlebbar sein. Durch die Unterstützung und Initiierung von „Mitmachaktionen“ soll die Identifikation mit dem Quartier erhöht und die Lebensqualität - möglichst dauerhaft - verbessert werden. Die „Mitmachaktionen“ tragen zur Qualifizierung insbesondere jugendlicher Bewohner bei.

#### *Projektbeispiele für Remscheid*

- Minigolf am Rosenhügel
- Erlebnispark Rosenhügel
- Virtuelle Stadtteilerfahrung in Rosenhügel

#### *Projektbeispiele für Solingen*

- Wandmalen in der Solinger Nordstadt
- Stadtteiltrödel in der Zietenstraße in Solingen
- Kinderkulturfestival in der Fuhr
- Stadtteiltheater in der Hasseldelle
- „Wir schaffen uns Raum“ in der Zietenstraße in Solingen

### *Projektbeispiele für Wuppertal*

- Wandbild am Arrenberg
- Mosaikplatten im Schniewind'schen Park
- Jugend-Tanzwerkstatt in Oberbarmen  
„Weg von der Straße, auf die Bühne und on the road“
- Künstlerische Gestaltung einer Unterführung in Unterbarmen
- Temporäre Kunstmeile in Unterbarmen
- Boulebahn bauen in Arrenberg
- Verschönerung von Kinderspielplätzen durch Kunstwerke in Unterbarmen

### *Ausblick*

Alle Mitmachaktionen in der Sozialen Stadt sollen Mehrzielprojekte sein; so werden sowohl produktive Fertigkeiten und Soft Skills wie z. B. Teamarbeit, Kommunikation und soziale Kompetenz vermittelt als auch eine positive Wahrnehmung des eigenen Lebensraums und der Alltagskultur. Lernen im Stadtteil wird initiiert durch sinnliche und künstlerische Akzente, es wird erinnerbar und stärkt die Identität. Damit werden Grundlagen für weitere formalisierte Lernschritte gelegt. Kinder und Jugendliche und alle anderen Altersgruppen sollen eingebunden werden, wenn es darum geht, neue Fähigkeiten zu erlangen, mit integrativen Ansätzen der Stadtteilarbeit und der lebensnahen Bildung lebensbegleitendes Lernen konkret zu erfahren. Bei den Mitmachaktionen soll neben der genannten Zielgruppe auch immer geprüft werden, wo und wie die generationenübergreifende Arbeit und Förderung in den Stadtteilen gewährleistet werden kann.



#### 4 Moderation, Koordination und Netzwerk

Zum Abschluss soll erneut die Wichtigkeit der regionalen Zusammenarbeit hervorgehoben werden. Der bisherige Projektfortschritt konnte wesentlich durch die gemeinsame Arbeit der drei Städte erreicht werden. Auch der Austausch untereinander ist für die Beteiligten der regionalen Runde eine wichtige Möglichkeit, die Arbeit in den Stadtteilen und mit den Quartiersmanagern oder Stadtteilkordinatoren aufeinander abzustimmen. Die Netzwerkarbeit soll auch bei der Umsetzung der Projekte maßgeblich fortgeführt werden. Damit ist gesichert, dass die gewonnenen Erfahrungen auch für die anderen Stadtteile der Region genutzt werden können.

Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen GmbH begleitet die drei beteiligten Städte der Region seit der Erstellung der Projektskizze und des Arbeitsprogramms; folgende Aufgaben werden übernommen:

- Organisation, Moderation der Regionalen Runden, inhaltliche Vorbereitung und Dokumentation
- Bestandsanalysen
- Potentialermittlungen und Tragfähigkeitberechnungen
- Städtebauliche Machbarkeitsstudien und Planungen
- Inhaltlich und fachliche Begleitung sowie Rechercharbeiten für die Projektumsetzung
- Netzwerkarbeit und Informationstransfer zwischen den Akteuren
- Konfliktmanagement
- Begleitung der Umsetzung und Zeitmanagement
- Organisation von Arbeitskreisen zur Projektkonkretisierung, Entwicklung von Arbeitsprogrammen sowie Kontrolle der Umsetzung
- Einzelfallbezogene Moderation von Arbeitskreisen
- Projektkoordination in der Zusammenarbeit mit weiteren Fachbüros
- Präsentation der Ergebnisse in den lokalen und regionalen Gremien

Da das Team von Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen GmbH über stadtplanerische, raumplanerische und moderative Fähigkeiten verfügt, kann eine Fülle von Aufgaben, die in den Projekten angesprochen wurde, übernommen werden. Auf allen Ebenen der Stadt- und Regionalplanung treffen bei Veränderungen bestehender Raumstrukturen unterschiedliche Interessen aufeinander. Die Aufgabe der Moderation ist es dabei, im Planungs- und Umsetzungsprozess die unterschiedlichen Interessens- und Entscheidungsträger ergebnisorientiert zu beraten und zu einer konsensfähigen Entscheidung zu führen. Durch die Qualifikationen unserer Mitarbeiter können wir die Diskussion versachlichen und zielorientierte Empfehlungen aussprechen. Am Ende eines Moderationsprozesses stehen damit (meistens) konsensfähige und umsetzungsreife Entscheidungen.

